Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Kapitel von Urgreisen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Ein Kapitel von Argreisen.

Zu der Zeit, wo das Wünschen noch half, da war eine Frau, die war frisch und munter, gesund und stark, mochte gern essen und trinken und hatte alles, was ihr Herz begehrte. Weil das nun so mit ihr stand, so wünschte sie sich ewig zu leben. Bis zu hundert Jahren ging das auch ganz gut, als sie aber die hundert erreicht hatte, da fing sie an zusammenzukriechen, und das nahm mit der Zeit so zu, daß sie nicht mehr gehen und stehen, essen und trinken konnte, und sterben konnte sie auch nicht. Die Menschen mußten sie drehen und wenden und ihr was zu essen geben, als wenn sie ein kleines Kind wäre. Es kam zuletzt soweit, daß sie sich nur dann und wann noch bewegte. Da dachten die Leute, es wäre am besten, wenn man sie mit den Füßen voran hinaustrüge, weil aber noch Leben in ihr war, so thaten sie sie in ein Glas und hingen sie in der Kirche auf. Sie hängt jetzt in der Lübeker Marienkirche, und sie ist jetzt so klein wie eine Maus und bewegt sich nur alle Jahre einmal.

In dieser Sage prägt sich das Gefühl des Volkes aus, daß es kein Glück ist, wenn der Mensch über eine gewisse Zeit hinaus das Leben behält, und daß somit der Wunsch darnach thöricht ist. Ohne Zweifel ist aber das entgegengesetzte Gefühl und das Begehren, so lange wie möglich die Sonne zu sehen, verbreiteter, und zwar, wie wir glauben, auch unter denen, welche überzeugt sind, daß das Wort „Mors janua vitae" eine Wahrheit ist. Die Fabel vom Bettler an Krücken, der den Tod ruft, ihn zu holen, und der, als er kommt, die Krücken wegwirft und eilig davonläuft, gründet sich auf eine Erfahrung, die wir alle Tage machen können. Die Liebe zum Leben und die Furcht vor dem Tode ist das natürlichste aller Gefühle. Ohne sie wäre die Tapferkeit, die sie um höherer Zwecke willen überwindet, keine Tugend, der Held kein Held, der Märtyrer kein Märtyrer. Gewiß ist das Leben der Güter höchstes nicht, aber zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat gesunde Empfindung ein

langes Leben als ein hohes Gut aufgefaßt; und die griechischen Stimmen, welche einen frühen Tod als ein Glück priesen, die himmelssüchtigen Pietisten, der Buddhismus Schakjamunis und seine traurigen Nachtreter in der Gegenwart sprachen eben nicht aus gesunder Empfindung, sondern aus krankhafter Empfindsamkeit heraus.

Eine große Anzahl von Sagen und Mythen, Lehren und Vorschriften des Alterthums bezeugt die Wahrheit unsrer Behauptung. Nach der Genesis war das erste Menschenpaar bestimmt, unsterblich zu sein, und zu diesem Zwecke der Baum des Lebens in den Garten Eden gepflanzt, und das vierte Gebot schließt mit der Verheißung: „auf daß du lange lebest auf Erden." Alle von Gott Begünstigten bringen es in den Schriften des Alten Testaments zu hohen Jahren. Die Erzväter von Adam bis auf Noah erreichen fast ohne Ausnahme ein zehnfach höheres Alter, als der 90. Psalm für den Menschen annimmt. Eine rabbinische Tradition erzählt von einer Stadt der Unsterblichkeit, Namens Lus, die in einem Thale des Hethiterlandes liegt, und deren Bewohner, wenn sie zu alt geworden sind und sterben wollen, sich vor das Thor hinaustragen lassen müssen, da sie innerhalb der Mauern den Tod nicht finden können. In der „Image du Monde" (aus dem 13. Jahrhundert) wird Aehnliches von einer „weit draußen im Meere liegenden Insel" berichtet, „deren Bewohner, wenn sie alt und gebrechlich geworden sind, so daß ihnen das Leben zur Last wird, sich, weil sie daheim nicht sterben können, auf das Eiland Eile (Thule) bringen lassen, wo das Jahr nur einen Tag und eine Nacht, jedes zu sechs Monaten Länge hat." Aus der griechischen Sagenwelt erwähnen wir nur Epimenides, den Vertrauten der Götter, der im 6. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben und 157 Jahre alt geworden sein sollte. Nach Gervasius von Tilbury hatte Alexander der Große dem Aristoteles von „Bäumen der Sonne und des Mondes" in Indien berichtet, welche Aepfel trugen, deren Genuß den sie bewachenden Priestern ein Leben von vierhundert Jahren verlieh — eine Fabel, die vielleicht Anlaß zu der scharfsinnigen Vermuthung gegeben hat, mit welcher später ein bibelgläubiger englischer Gelehrter sich das hohe Alter Methusalahs und seiner Väter und Nachkommen damit erklärte, daß ihnen erlaubt gewesen sei, bisweilen vom Baume des Lebens im Paradiese zu essen.

Verlassen wir das Gebiet der Mythe und begeben wir uns in die unmittelbare Gegenwart, so hat Cornewall Lewis mit Entschiedenheit geleugnet, daß jemals ein Mensch wirklich hundert Jahre alt geworden sei, während Hufeland in der bekannten Schrift: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" der Meinung ist, der Mensch könne unter günstigen Umständen ein Alter von funfzehn Decennien erreichen. Wenn es uns schwer fällt, an diese Möglichkeit zu glauben, so müssen wir auf Grund von Zeitungsberichten aus

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der allerneuesten Zeit wenigstens die Lewissche Ansicht als durch wohlverbürgte Thatsachen widerlegt bezeichnen.

Die Prager Blätter vom 13. Juli v. J. theilten Folgendes mit: Ein unansehnlicher, vom Publikum kaum beachteter Leichenzug bewegte sich heute um zehn Uhr Vormittags von der Kleinseite aus nach dem Wilschaner Friedhofe. Voran schritt der Kreuzträger, und dem einfachen Leichenwagen folgten blos zwei Kutschen mit Leidtragenden. Und doch war es aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste Frau Böhmens, vielleicht ganz Oesterreichs, die heute zu Grabe gebracht wurde. Frau Therese Fiedler von Hülsenstein hat das höchst seltene Alter von 119 Jahren erreicht. Sie war 1757 zu Hamburg geboren und verbrachte ihre Jugendjahre bei der Gräfin Palffy, einer Hofdame der Kaiserin Maria Theresia. Später heirathete sie einen französischen Major und nach dessen Tode einen österreichischen Postbeamten, den sie ebenfalls bald durch eine Krankheit verlor. Seit 1830 war ihr der Tabaksverschleiß in der Bude „Beim Montag" im Gnadenwege verliehen. Bis an ihr Lebensende erfreute sie sich einer ziemlichen Rüstigkeit, ihre Stimme war wohlklingend, ihre Gesichtszüge zeigten noch deutlich die Spuren einstiger Schönheit. Sie starb, ohne eigentlich krank gewesen zu sein. Nach dem Genusse eines halben Eies und einer Suppe legte sie sich vorgestern Abends nieder, um nicht wieder zu erwachen.

Zu Eisleben in der Provinz Sachsen starb in der ersten Woche des Januar d. J. die im Jahre 1767 geborne Jüdin Oppenheim. Die Verstorbene war im Elsaß geboren und wurde nach dem vor dreißig Jahren erfolgten Tode ihres Mannes von der Stadt ernährt.

In Chemnitz starb am 15. Januar d. J. die am 27. September 1774 geborne Johanne Regine verwittwete Leichsenring, früher verwittwet gewesene Morgenstern, geborne Pfeifer, in einem Alter von 102 Jahren und $3^1/_2$ Monaten. Sie war von Chemnitz gebürtig und hinterließ 4 Enkel und 2 Urenkel, ihre vier Kinder waren sämmtlich vor ihr gestorben. Bis zu ihrem Ende war sie im vollen Besitz ihrer Sinne, und noch am Abend ihres Todes saß sie mit ihren Verwandten am Tische und aß mit Appetit.

Am 2. Januar d. J. feierte in Claußnitz bei Sayda im sächsischen Erzgebirge der dort lebende Arzt und Chirurg Dr. Lederer seinen hundertsten Geburtstag. Derselbe ist ein geborner Oesterreicher, diente zuerst im vaterländischen Heere als Feldscherer und trat später in sächsische Dienste, in welchen er der Schlacht bei Jena beiwohnte. Er ist noch so rüstig, daß er ganz vor Kurzem noch ohne Beschwerde im Stande war, einem seiner Hülfe Bedürfenden Arm und Beine ganz allein einzurichten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vielleicht der älteste aller jetzt lebenden Schullehrer heißt Joseph Mannheimer. Er lebt zu Lackenbach bei Oedenburg, hört und sieht noch scharf, ißt und trinkt mit Appetit, schläft gut und hat in diesen Tagen mit seiner 99 Jahre zählenden Frau Rebekka, mit der er sich 1801 verheirathete, die diamantene Hochzeit gefeiert, wobei er derselben eine witzige Jubelrede gehalten haben soll. „Rebekka", sagte der alte Joseph, wenn es nicht Feuilletonistenerfindung ist, „wir sind Glückskinder, ich bin über Pari, du bist 'ne Neunundneunzigerin, und obendrein 'ne Perle von einer Frau, wir feiern heute mit Diamanten — sind wir nicht reiche Leute?"

Ein vollkommen beglaubigtes Beispiel hohen Alters haben wir in dem am 29. April 1875 zu Paris verstorbenen Grafen Jean Frederic de Waldeck vor uns. Derselbe wurde 109 Jahre, 1 Monat und 14 Tage alt. In seiner Jugend war er Page der Königin Maria Antoinette, dann betheiligte er sich an der Erforschungsreise, die Levaillant durch das südliche Afrika unternahm, und von 1788 an arbeitete er als Maler unter David und Prud'hon in Paris; von 1794 bis 1798 focht er unter Bonaparte in Italien und Aegypten. 1819 nahm er an einer archäologischen Expedition nach Mexiko theil. 1837 veröffentlichte er seine „Voyage archéologique et pittoresque dans le Yucatan", und 1863 erschienen Zeichnungen von den berühmten Ruinen von Palenque, die er als fast Hundertjähriger auf den Stein übertragen hatte. Im Salon von 1869 lenkte er durch Ausstellung von zweien seiner Gemälde, die er „Loisirs du Centenaire" nannte, die Aufmerksamkeit auf sich und wurde mit der Mitgliedschaft bei gelehrten Gesellschaften in Paris und London beehrt.

Sehen wir die alte Geschichte nach Beispielen durch, wo Menschen das hundertste Jahr überschritten, und lassen wir dabei mythische oder halb mythische Persönlichkeiten wie die drei Stammväter der Juden, Joseph, Moses, den Propheten Elisa, Pythagoras u. A. bei Seite, so soll der Philosoph und Naturforscher Demokrit 109, der Arzt Hippokrates 104 und der Mädchenschullehrer L. Clodius Hermippus nach einer im vorigen Jahrhundert zu Rom entdeckten Inschrift »puellarum anhelitu« (durch den Athem von jungen Mädchen) 115 Jahre und 5 Tage alt geworden sein. Beispiele sehr alter Römerinnen sind Terentia, die Frau Ciceros, die es trotz vielen Unglücks und Kummers (sie wurde von Cicero geschieden, überlebte dann ihren zweiten Gatten Sallust und begrub noch einen dritten Gemahl) und trotzdem, daß sie von der Gicht geplagt wurde, auf 103 Jahre brachte, die Schauspielerin Luceja, die ein volles Jahrhundert auf der Bühne wirkte und noch in ihrem 112. Jahre in einem Stücke auftrat, und die Tänzerin Galeria Copiala, die neun Decennien nach ihrem ersten Erscheinen auf dem Theater noch bei einer Begrüßung des Pompejus thätig war und noch unter Augustus lebte. Mag hierbei Täuschung obgewaltet

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

haben, so wird an dem Beitrage, den Plinius in Betreff der Lebensdauer der Bewohner Norditaliens unter Vespasian geliefert hat, nicht wohl zu zweifeln sein, da derselbe aus den Registern des Census geschöpft ist. Darnach aber hätten im Jahre 76 n. Chr. in der Gegend zwischen dem Po und den Apenninen 124 Menschen gewohnt, die das hundertste Lebensjahr hinter sich gehabt, und zwar 54 von 100, 57 von 110, 2 von 125, 4 von 130, ebenfalls 4 von 135 bis 137 und 3 von 140 Jahren. Außer diesen hätten sich in Parma 3 von 120 und 2 von 130, in Piacenza eine Frau von 130 und in Faventia eine andere von 132 Jahre befunden, und in der kleinen Stadt Vellejacium hätten zehn Personen gelebt, von denen sechs den hundertundzehnten und vier den hundertundzwanzigsten Geburtstag gesehen.

Daß jene Gegend jetzt noch der Langlebigkeit dienlich sei, ist nicht zu behaupten, aber vielleicht ist daran ihre gegenwärtige Entwaldung schuld. Dagegen scheint sich in dem norwegischen Bezirke von Aggerhus eine Art zweites Lus zu befinden; denn bei der Zählung der Einwohner desselben, die 1763 vorgenommen wurde, stellte sich die überraschende Thatsache heraus, daß unter den Verehelichten 150 Paare sich erst im achtzigsten, 70 im neunzigsten, 12 zwischen dem hundertsten und dem hundertundfünften Jahre des Mannes geheirathet hatten, während ein Paar gar erst an den Altar getreten war, nachdem der Bräutigam sein hundertundzehntes Jahr zurückgelegt hatte. Auch die Gegend von Drontheim hat außerordentlich alte Leute erzeugt, unter denen der in ganz Dänemark berühmte Drackenberg es auf 146 Jahre brachte. 1626, also unter dem Könige Christian dem Vierten und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges geboren, lebte er unter sieben dänischen Herrschern bis zu Struensees Sturz. Bis zu seinem neunundneunzigsten Jahre diente er mit Unterbrechung von funfzehn Jahren, wo er sich in türkischer Sklaverei befand, auf der Kriegsflotte als Matrose, dann auf einem der in Jütland gelegenen Güter des Grafen Dannenskjold-Samsöe als Arbeitsmann. Als er 111 Jahre alt war, fiel es dem alten Junggesellen ein, zu heirathen, und er nahm eine sechzigjährige Wittwe zur Frau. Nachdem diese gestorben, verliebte er sich, obwohl er jetzt volle dreizehn Jahrzehnte hinter sich hatte, in ein junges Bauernmädchen, und als diese seinen Antrag ablehnte, versuchte er sein Heil bei mehreren anderen, wo es ihm nicht besser erging. Da beruhigte er sich endlich, blieb ledig und lebte noch sechzehn Jahre. Man begrub ihn in der Domkirche zu Aarhus, wo man noch bis 1840 seine unverweste Leiche zeigte, und wo man auf dem Rathhause noch heute sein Bild sehen kann. Er war ein Mann von heftigem Temperament und legte noch in den letzten Jahren seines Lebens Proben seiner Stärke ab. Man erzählt von ihm, daß er, als ihm bei seiner Verheirathung ein Taufschein und andere Papiere abverlangt worden, sich entschlossen habe,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

diese Beweise für sein Alter selbst aus seiner Heimath zu holen, und daß dieser Entschluß zu einer Reise von Kopenhagen nach Drontheim, die damals noch äußerst beschwerlich war, von ihm wirklich ausgeführt worden sei.

Endlich sah in Norwegen auch ein Dorf bei Bergen in Joseph Surrington ein Wunder rüstiger Langlebigkeit. Im September 1797 starb derselbe im hundertundsechzigsten Jahre seines Lebens — d. h. vorausgesetzt, daß er sich in seinem Alter nicht geirrt hatte, worüber wir später sprechen wollen. Er behielt den ungeschwächten Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes bis zur Stunde seines Todes. Tags vorher versammelte er seine Familie um sich und vertheilte sein Vermögen unter sie. Er war mehrmals verheirathet und hinterließ eine junge Wittwe und mehrere Kinder. Sein ältester Sohn war 103, der jüngste erst 9 Jahre alt.

Nächst Norwegen scheint in neuer Zeit England viele Beispiele eines fast unglaublich langen Lebens gesehen zu haben. Wir nennen hier davon nur die drei merkwürdigsten, um später noch einiger in anderem Zusammenhange zu gedenken. Im Jahre 1670 starb in Yorkshire H. Jenkins, der seiner Aussage zufolge als zwölfjähriger Knabe der Schlacht bei Floddenfield beigewohnt hatte, die 1513 stattfand. Man konnte aus den Registern der Kanzleien und Gerichtshöfe ersehen, daß er nicht weniger als hundertundvierzig Jahre hindurch vor Richtern erschienen war und Eide abgelegt hatte. Seine letzte Beschäftigung war die Fischerei, und er soll, als er schon weit über seinen hundertsten Geburtstag hinaus war, noch im Stande gewesen sein, in starker Strömung zu schwimmen. Ihm am nächsten kommt der Bauer Thomas Parr, der zu Alberbury in Shropshire lebte und 1635 im Alter von 152 Jahren 9 Monaten in London starb. Als er 120 Jahre alt war, verheirathete er sich zum zweiten Male mit einer Wittwe, mit der er zwölf Jahre lebte. Bis zu seinem hundertunddreißigsten Jahre verrichtete er noch alle Arbeiten im Hause und half sogar beim Dreschen, und erst kurz vor seinem Tode fingen Augen und Gedächtniß an, ihm schwach zu werden. Der König Jakob, der ihn als Seltenheit nach London hatte kommen lassen, ließ ihn nach seinem Ableben durch Harrey seciren, und es zeigte sich die auffällige Thatsache, daß seine Eingeweide in der besten Ordnung und daß selbst die Rippen noch nicht verknöchert waren. Nicht viel jünger als dieser Urgreis segnete 1757 in Cornwallis J. Effingham das Zeitliche, der, unter Jakob dem Ersten geboren, lange Zeit als Soldat gedient und sich zuletzt als Tagelöhner seinen Unterhalt erworben hatte. Er sollte immer sehr mäßig gelebt und nur selten Fleisch gegessen haben. Bis in sein hundertstes Jahr hinein wußte er nicht, was krank sein heißt, und noch eine Woche vor seinem Ende machte er eine Reise von drei Meilen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der älteste Deutsche, von dem man weiß, war der am 23. April 1626 zu Wülcherstädt im Salzburgischen geborne Georg Wunder. Er kam 1754 mit seiner Frau nach Greiz, wo man ihm, nachdem seine Zeugnisse richtig befunden worden, eine Wohnung im Krankenhause anwies. Bald darauf starb seine Frau im Alter von 110 Jahren, und er kam nun ins Waisenhaus, wo man ihn verpflegte, bis am 12. December 1761 sein Tod erfolgte. Er war somit fast 136 Jahre alt geworden. Nur in der letzten Zeit wurde er kindisch und ging an zwei Stöcken, doch behielt er Gesicht und Gehör bis zu seinem Ende. Man zeigt in Greiz die Porträts dieser beiden alten Leute. Im Jahre 1792 starben zwei gleich alte Burschen, der eine ein gewisser H. Kauper zu Neuß im Erzstift Köln, der andere ein abgedankter Soldat Namens Mittelstedt zu Fissahn in Preußen. Der Erstgenannte, ein Mann von starkem Körperbau, konnte bis an seinen Tod ohne Brille lesen und behielt auch den Gebrauch seiner Vernunft bis zuletzt. Der Andere ist ein Beispiel dafür, daß sich das Leben eines Menschen unter wechselreichen Schicksalen und den nachtheiligsten Umständen unglaublich lange erhalten kann. Derselbe war 1681 als Leibeigener geboren, wurde eines Abends von seinem Herrn mit dessen ganzer Equipage und noch fünf Dienern verspielt, diente dann 67 Jahre als Soldat und machte als solcher alle Feldzüge unter Friedrich dem Ersten, Friedrich Wilhelm dem Ersten und Friedrich dem Großen mit. Er wohnte siebzehn Hauptschlachten bei, war häufig in Todesgefahr und wurde mehrmals verwundet. Im siebenjährigen Kriege tödtete ihm eine Kugel das Pferd unter dem Leibe, und er gerieth in russische Gefangenschaft. Nach allen diesen Gefahren und Strapatzen verheirathete er sich, und nachdem ihm zwei Weiber gestorben, nahm er sich 1790, also im hundertundzehnten Jahre seines Alters, die dritte Frau. Bis kurz vor seinem Tode war er noch im Stande, alle Monate zwei Stunden Wegs zu gehen, um sich seinen Gnadenthaler zu holen.

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, daß man auch heute noch sehr alt werden kann. Kehren wir aber zu dem Wunsche darnach zurück, so hat man die verschiedensten Mittel, ihn zu erreichen, vorgeschlagen und angewendet. Schon zu Davids Zeiten glaubte man an die Möglichkeit, einen alten abgelebten Körper durch die Atmosphäre frischer Jugend kräftigen und erhalten zu können, und noch Boerhave ließ einen achzigjährigen Bürgermeister zwischen zwei jungen Leuten schlafen und versichert, derselbe habe dadurch neue Lebenskraft gewonnen. Paracelsus besaß den Stein der Weisen, der unsterblich machte, konnte sich aber freilich selbst damit nicht helfen; denn er wurde nur funfzig Jahre alt. Aehnliche Phantastereien, unsterblich machende Amulete und Elixire z. B., übergehen wir. Etwas besser war die Hungerkur, mit welcher der Venezianer Cornaro sich das Leben verlängerte; denn er starb 1566 im

Alter von mehr als hundert Jahren, nachdem er die größere Hälfte seines Lebens hindurch täglich nicht mehr als 24 Loth Speise und 26 Loth Getränk genossen hatte. Buffon war der Meinung, daß die Erde einst weniger dicht als jetzt gewesen sei, und daß die Schwerkraft nicht so stark wie heutzutage gewirkt und dem Wachsthum des Menschen nicht so zeitig ein Ziel gesetzt habe; derselbe sei infolge dessen später reif und somit auch später welk und hinfällig geworden, und könnte man es so einrichten, daß er jetzt wieder längere Zeit wüchse, so würde auch die frühere längere Lebensdauer (die nach dem Obigen nicht existirt hat) wiederkehren. Bacon denkt sich das Leben als Flamme, die beständig von der sie umgebenden Luft verzehrt wird. Jeder, auch der härteste Körper wird nach ihm durch diese Verdunstung aufgelöst. Er zieht daraus den Schluß, daß durch Verhütung dieses Verzehrtwerdens und von Zeit zu Zeit vorgenommene Erneuerung unserer Säfte das Leben verlängert werden könne. In jener negativen Richtung empfiehlt er kalte Bäder und das Einreiben mit Oel oder Salbe nach denselben, Gemüthsruhe, kühle Diät und den Gebrauch von Opiatmitteln. Die Erneuerung der Säfte aber soll alle zwei bis drei Jahre zunächst durch Wegschaffung der alten und verdorbenen vermittelst einer Hungerkur und ausleerender Mittel und dann durch ausgesucht gute, frische, nahrhafte und stärkende Diät stattfinden. Hufeland hat zur Verlängerung des Lebens ein Verfahren vorgeschlagen, welches in der Hauptsache auf Maßhalten in allen Genüssen, Abhärtung und viel Bewegung in freier Luft hinausläuft, und welches ohne Zweifel geeignet ist, die Langlebigkeit, wo sie als angeborne innere Anlage vorhanden ist, zu unterstützen und andrerseits ihr Gegentheil einzuschränken und zu hemmen.

Sehr alt gewordene Leute empfehlen, im Greisenalter zu den Speisen der Kindheit, Milch, Suppen und andern flüssigen und leicht verdaulichen Speisen zurückzukehren und Rind- und Schweinefleisch, Butter und Käse, sowie Thee und Kaffee nur mäßig zu genießen, wohl aber täglich ein paar Gläser Wein, „die Milch der Greise", zu trinken. Nach Andern sollten betagte Leute, die noch lange den Frühling wiedersehen wollen, in der Regel Hammelfleisch, Geflügel und Fische und so häufig als nur möglich Spargel essen. John Wilson, der ein Alter von 116 Jahren erreichte, lebte die letzten vierzig davon vorwiegend von gebratenen Rüben. Fontenelle, der im Jahre 1757 fast hundertjährig starb, pflegte sich jeden Frühling durch reichliches Verspeisen von Erdbeeren zu verjüngen. Wieder Andere schrieben ihr hohes Alter anderen Genußmitteln zu. Einer hatte täglich ein frisch gelegtes Ei, ein Zweiter dick mit Zucker bestreutes Butterbrot, ein Dritter Citronenschale, ein Vierter Safran zu sich genommen. Einer räucherte den Todesengel mit einer Tabakspfeife hinweg, die er selten ausgehen ließ, wieder einer folgte Bacons Rath und gebrauchte

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Opium. Für besonders zuträglich galt zu den verschiedensten Zeiten der Honig. Pythagoras und Demokrit sollen dadurch ein so hohes Alter erreicht haben, daß sie sich täglich auswendig mit Oel und inwendig mit Honig salbten, und in England wurden in diesem Jahrhundert, wie behauptet wird, zwei bejahrte Herren infolge der Gewohnheit, jeden Morgen eine Tasse Thee mit Honig zu trinken, der eine 108, der andere gar 116 Jahre alt. Wie viel davon Wahrheit, wie viel Täuschung ist, bleibe dahingestellt. Haben die genannten Dinge gute Dienste geleistet, so ist das noch kein Beweis, daß sie sie Allen leisten werden.

Daß es gewisse Länder und Gegenden giebt, die mehr Beispiele von Langlebigkeit darbieten als andere, scheint sicher zu sein. Obenan stehen Norwegen, England und Irland. Im hohen Norden und im tiefen Süden Europas kommt ein Alter über das volle zehnte Decennium hinaus kaum vor, doch traf Tournefort in Athen einen Consul an, der 118 Jahre alt sein wollte, und auch aus Spanien wird von Leuten berichtet, die ein Alter von 110 Jahren erreicht hätten. Von Frankreich wissen wir, daß, von Fontenelle und dem Grafen de Waldeck abgesehen, 1757 dort ein Mann von 121 Jahren und 1770 im Dorfe Puy bei Limoges der Bauer Antoine Senis gestorben ist, der es auf 111 Jahre gebracht haben sollte. Seine gewöhnliche Kost waren Kastanien und Mais. Nie hatte er Arzenei eingenommen oder zur Ader gelassen. Er arbeitete noch vierzehn Tage vor seinem Ende, hatte gute Augen und besaß seine Haare und Zähne noch — ob viele Haare und alle Zähne, wissen wir nicht.

Der Amerikaner Eugene Thomson, dessen Aufsatze „Curiosities of Longevity“ *) wir in der nachstehenden Hälfte unserer Betrachtung auszugsweise und nur hier und da mit einigen längeren Zusätzen folgen, weist nach, daß die meisten der Regeln, die man in Betreff der Langlebigkeit geltend gemacht hat, Ausnahmen zulassen. Er sagt u. A.: „Man hat die Ansicht aufgestellt, daß man in weiter, freier, stiller Gegend, wo das volle warme Sonnenlicht ungehindert scheint, mehr Aussicht habe, ein sehr hohes Alter zu erreichen, als in engen, dumpfigen, lärmerfüllten Städten. Aber man beachte die folgenden beiden Fälle. Im Jahre 1789 starben Mary Burke, 109 Jahre alt, die in Drury Lane zu London, und Anne Brestow, 102 Jahre alt, welche in dem nordenglischen Dorfe Culbek ihr Leben verbracht hatte. Jene hatte in Schmutz und Armuth und umgeben von der schlechtesten Luft, diese, eine Quäkerin, in Wohlstand und der gesunden Nachbarschaft der Seen in den Bergen von Cumberland gelebt.“

*) In Scriveners Monthly Magazine, Novemberheft 1875.

Wir haben oben gesehen, daß eine sorgfältige Auswahl der Speisen, Mäßigkeit im Genuß derselben sowie in Betreff der geistigen Getränke, die Gewohnheit, sich fleißig Bewegung in freier Luft zu machen und die Beherrschung seiner Leidenschaften der Erfüllung des Wunsches nach langem Leben besonders förderlich sind. Thomson zeigt uns, daß auch diese Regel mehrere auffallende Ausnahmen zugelassen hat. Man wird in diesen Fällen annehmen müssen, daß die betreffenden Sünder gegen jene Gebote zu einem hohen Alter prädestinirt waren, daß sie trotz alles Anstürmens dagegen und trotz aller Vernachlässigung der allgemein anerkannten Vorsichtsmaßregeln zu hohen Jahren gelangten. Sie fanden, wo sie nicht suchten, sie ernteten, wo sie nicht gesäet hatten. Wenn schon ein Urgreis von hundert Jahren gewöhnlich eine unschöne Curiosität und oft eine abstoßende Monstruosität ist, die über ihre Zeit hinaus jüngeren Leuten Platz zu machen zögert, so wird die Sache doppelt widerwärtig, wenn ein solcher alter Zauderer im Leben hängen bleibt, obwohl er den bewährtesten Gesetzen für die Gesundheitspflege täglich Hohn spricht. Und solche thörichte Langlebige hat es gegeben. Thomson erzählt: „John Weeks heirathete in seinem hundertundsechsten Jahre seine zehnte Frau — ein Mädchen von sechzehn Sommern. Er hatte einen Appetit, der Gefräßigkeit zu nennen war und Alles durcheinander hinunterschlang. Noch einige Stunden vor seinem Tode, der erst acht Jahre nach seiner letzten Heirath erfolgte, aß er drei Pfund Schweinefleisch und zwei Pfund Brot, wozu er eine Pinte Wein trank." Ist in diesem Falle die Möglichkeit gegeben, anzunehmen, daß hier das obenerwähnte Recept zur Lebensverlängerung sich bewährt hat, welches dem König David die junge Abisag von Sunem verordnete, und welches später Boerhave anwendete, so war bei dem zweiten Beispiele Thomsons davon nicht die Rede. „Ein geistlicher Herr, der Vicar Davies in Staunton am Wye, wurde 105 Jahre alt, obwohl er sich in den letzten dreißig Jahren seines Lebens keine andere Bewegung machte, als daß er bisweilen, einen Fuß vor dem andern herschiebend, von Zimmer zu Zimmer rutschte. Und doch aß er wie ein Drescher und überdies die unverdaulichsten Dinge = heiße Semmeln, dick mit Butter bestrichen, zum Frühstück, zu Mittag eine Menge verschiedener Gerichte, zum Abendbrot warmen Braten, wozu er des Morgens tüchtig Thee oder Kaffee und des Abends tapfer Portwein trank.

Auffallen muß, daß wir vorzüglich unter Leuten niedern Standes ein solches Patriarchenalter finden, und daß dieselben größtentheils auf dem Lande wohnten. In ersterer Beziehung sollte man denken, daß der Besitz von Reichthum und Bildung die Mittel an die Hand gebe, sich besser gegen die Dinge, welche die Gesundheit bedrohen und das Leben abkürzen, zu schützen als Dürftigkeit und Unwissenheit, und daß sodann der Gebildete sich nicht so leicht in der Zeit ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

rechnen wird, als der Ungebildete. In letzterer Hinsicht aber ist es, wenn sich über hundert Jahre alte Leute vorwiegend in obscuren Dörfern finden, wohl weniger mit der dort herrschenden guten Luft und einfacher, ruhiger, gleichmäßiger Lebensweise als damit zu erklären, daß außer dem ipse dixit des alten Herrn oder der alten Dame selbst meist kein anderer Beweis für das Mirakel vorhanden ist. Sobald wir uns den Städten nähern, wo die Wissenschaft die Sache beleuchten kann, hören die Wunder in der Regel auf. Häufig kommt zu der Gedächtnißschwäche des betreffenden Urgroßvaters auch eine Dosis Eitelkeit, die ihm sich ein Dutzend Jahre mehr andichten hilft. Endlich geschieht es vielleicht in Ortschaften, wo viele Leute desselben Geschlechts und Namens beisammen wohnen, mitunter auch, daß ein Achzigjähriger in seiner Unklarheit über die Vergangenheit seinem noch lebenden hundertjährigen Vater auch noch die Jahre des Vaters, Oheims oder Bruders desselben zulegt. Treffen wir in England außerordentlich viele uralte Männer und Frauen an, so erklärt sich das wohl vor Allem mit der durchschnittlich außerordentlich geringen Bildung der Landbevölkerung, die erst vor Kurzem überall Schulen bekommen hat. Begegnen wir jenen viel reichlicher in den beiden letztverflossenen Jahrhunderten als heutzutage, so ist der Grund hiervon derselbe: man war früher noch unwissender und noch weniger aufgeklärt und infolge dessen noch mehr der Selbsttäuschung ausgesetzt und noch leichtgläubiger; endlich aber besaß man keine Kirchenbücher, Civilstandsregister und Lebensversicherungstabellen. Die Behauptung, die alte Race sei kräftiger und zäher gewesen, ist einfach nicht wahr, im Gegentheil, die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen und damit die Möglichkeit für den Einzelnen, weit über dieselbe hinauszukommen, hat in unserm Jahrhundert in allen civilisirten Ländern nicht unerheblich zugenommen.

Als begründet ist wohl die Behauptung anzusehen, daß im Durchschnitt mehr Frauen sehr alt werden als Männer, und dasselbe scheint von derjenigen zu gelten, daß verheirathete Frauen im Verhältniß von zwei zu eins ein höheres Alter erreichen als unverheirathete. Die ältesten Menschen aber, von denen wir vernahmen, gehörten dem männlichen Geschlechte an, und wenn mehr Frauen als Männer 110 Jahre alt geworden sind, so finden sich über dieses Alter hinaus mehr Männer als Frauen. Als einziges Beispiel, wo eine alte Jungfer zu sehr hohen Jahren gelangte, nennen wir die französische Putzmacherin Marie Mallet, die, als sie im hundertundfunfzehnten Lebensjahr gestorben war, von fünfundvierzig Greisinnen, welche als junge Mädchen bei ihr in der Lehre gewesen waren, zu Grabe begleitet wurde. Ein merkwürdiges Bild langer Lebensdauer nach zahlreichen Geburten war Mary Prescott in der englischen Grafschaft Sussex, die 1768 im hundertundfünften Jahre ihres Alters mit

Tode abging, nachdem sie Mutter von siebenunddreißig Kindern geworden war. Agnes Milbourne brachte es im Punkte der Kinder fast ebensoweit und in Betreff des Alters weiter. Sie hatte von einem Manne 29 Söhne und eine Tochter, die sie allesammt überlebt hatte, als sie 106 Jahre alt im Armenhause starb. Im Jahre 1805 schied in Westindien eine Frau Mills in ihrem hundertundachtzehnten Jahre aus der Welt, und als man sie begrub, folgten ihrem Sarge 295 Kinder, Enkel und Urenkel, von denen 60 zu einem dortigen Milizregimente gehörten.

Die fernere Betrachtung unserer Urgreise läßt uns — immer vorausgesetzt, daß wir es in den betreffenden Berichten mit der Wahrheit zu thun haben — die Bemerkung machen, daß ganze Familien mit Langlebigkeit begabt gewesen sind, und daß diese Eigenschaft in einigen Fällen erblich aufgetreten ist. Dies erscheint eben nicht wunderbar. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Die Vererbung und Uebertragung der Fähigkeit zu langem Leben wird Jedem ungefähr so natürlich vorkommen als das Forterben von Gemüthsanlagen, z. B. Jähzorn oder Schwermuth, von Charakterzügen, von körperlichen Schönheiten oder Mängeln, von Gebrechen und Krankheiten vom Vater auf den Sohn und vom Sohn auf den Enkel. Sehr oft sieht ein Mensch „seinem Vater" oder „seiner Mutter wie aus den Augen geschnitten" aus, häufig hat er genau die Nase oder die Mundbildung eines von seinen Eltern oder den Gang seines Vaters oder Großvaters. Gewisse Manieren verpflanzen sich von Glied zu Glied, das Temperament kommt wieder, die oder jene Liebhaberei, der Trieb zum Sammeln, die Passion für Bücher, für die Jagd, für Blumen, Geiz oder Freigebigkeit u. s. w. Die Nachbaren behaupten, die Familienüberlieferung oder die Bilder des Ahnensaales bezeugen es. Warum sollte der Langlebige nicht auch seine starke und zähe Widerstandsfähigkeit gegen die schädlichen Einflüsse fortpflanzen können, die das Leben bedrohen? In der That giebt es einige Beispiele, welche dies bejahen lassen, und wenn es nicht die Regel ist, so sind aller Wahrscheinlichkeit nach verhängnißvolle Unfälle daran schuld, welche den Nachkommen langlebiger Väter den Lebensfaden vor der Zeit abschnitten, die sie die Natur erleben lassen wollte. 1722 starb in Gloucestershire eine Frau Kiethe, welche drei Töchter, eine von hundertelf, eine von hundertzehn und eine von hundertneun Jahren hinterließ, während sie selbst das hohe Alter von hundertunddreißig Jahren erreicht hatte — wenn wir unserer Quelle Glauben beimessen dürfen. Ein ganz besonders merkwürdiger Fall forterbender Langlebigkeit aber ist die Familie des bereits erwähnten Thomas Parr, der beiläufig in der Westminster-Abtey begraben liegt. Als der „alte Parr" zum zweiten Male Hochzeit machte, war er ein Bräutigam von 120 Jahren. Wie alt seine Töchter geworden sind, wissen wir nicht. Im

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jahre 1757 aber starb in Shropshire ein gewisser Robert Parr, nachdem er hundertundvierundzwanzig Mal seinen Geburtstag erlebt. Er sollte der Urenkel des berühmten „alten Parr" sein, und sein Vater sollte ein Alter von 109, sein Großvater ein solches von 113 Jahren erreicht haben. Die Gesammtsumme der Lebensjahre dieser vier Angehörigen der Familie Parr beläuft sich auf 498, schreibe vierhundertundachtundneunzig, mit andern Worten auf mehr als den vierten Theil der Zeit, die seit Beginn der christlichen Aera verflossen ist. Aber noch nicht genug: John Nawell, der 1761 im Alter von 127 Jahren zu seinen Vätern versammelt wurde, und John Michaelson, der 1763 ebenso alt starb, waren beide Enkel von Töchtern oder Söhne von Enkelinnen des „alten Parr."

Ob, oder sagen wir lieber, wie weit, die Erzählungen, nach denen hochbetagten Menschen einzelne oder alle Sinne sich verjüngt haben, schwaches Gesicht oder stumpf gewordenes Gehör wieder scharf geworden, neue Zähne oder neue Haare gekommen, ob ihnen andere, z. B. geschlechtliche Fähigkeiten überhaupt niemals verloren gegangen oder später wieder zu Theil geworden sind, erscheint uns zweifelhaft. Gewiß dagegen ist, daß nicht selten alte Leute bei einem sehr schwachen Gedächtniß für unmittelbar hinter ihnen liegende Ereignisse eine außerordentlich lebhafte Erinnerung an Dinge besitzen, die sie in ihrer Kindheit erlebt oder gesehen haben. Hufeland glaubte an jene Verjüngung. Er sagt: „Bei vielen Beispielen des höchsten Alters bemerkte man, daß im sechzigsten oder siebzigsten Jahre, wo andere Menschen zu leben aufhören, neue Zähne und neue Haare hervorkamen und nun gleichsam eine neue Periode des Lebens anfing, welche noch zwanzig oder dreißig Jahre dauern konnte — eine Art von Reproduction seiner selbst, wie wir sie sonst nur bei unvollkommneren Geschöpfen wahrnehmen. Von der Art ist das merkwürdigste mir bekannte Beispiel ein Greis, der zu Rechingen im Oberamt Bamberg in der Pfalz lebte und 1791 in seinem hundertundzwanzigsten Jahre starb. Diesem wuchsen im Jahre 1787, nachdem er lange schon keine Zähne mehr gehabt hatte, auf einmal acht neue. Nach sechs Monaten fielen sie aus, der Abgang wurde aber durch neue Stockzähne unten und oben wieder ersetzt, und so arbeitete die Natur vier Jahre lang unermüdet und noch bis vier Wochen vor seinem Ende fort. Wenn er sich der neuen Zähne einige Zeit recht bequem zum Zermalmen der Speisen bedient hatte, nahmen sie bald eher, bald später wieder Abschied, sogleich aber schoben sich in diese oder andere Lücken neue nach. Alle diese Zähne bekam und verlor er ohne Schmerzen, und ihre Zahl belief sich zusammen wenigstens auf ein halbes Hundert."

„Ein Baron Baravicino de Capellis, der 1770 zu Meran in Tirol in einem Alter von 104 Jahren starb, hatte vier Frauen nach einander genommen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

im vierzehnten Jahre schon die erste und im vierundachtzigsten die letzte. Aus seiner vierten Ehe" — wir citiren Hufeland hier mit einigem Kopfschütteln — „wurden ihm sieben Kinder geboren, und als er starb, war seine Frau mit dem achten guter Hoffnung. Er verlor die Munterkeit seines Leibes und seiner Seele erst in den letzten Monaten seines Lebens. Nie brauchte er eine Brille, und oft machte er in seinem hohen Alter noch einen Weg von zwei Stunden zu Fuße. Seine gewöhnliche Kost waren Eier, nie aß er gekochtes Fleisch, nur dann und wann gebratenes, aber immer nur wenig. Thee trank er häufig, und zwar mit Rosoglio und Zuckerkand."

Mehrere unserer ehrwürdigen Freunde und Freundinnen durften sich also getrauen, in hohem Alter wieder zu heirathen. Manche aber unternahmen das Wagniß nicht blos wie de Capellis vier, sondern fünf, sechs, zehn Mal, ja der Franzose Jaques Gay in Bordeaux, der 1772 im Alter von 101 Jahren mit Tode abging, hatte nacheinander sechzehn Frauen glücklich gemacht und begraben, und die 1768 verstorbene Schottin Margaret Macdowal that es ihm in den hundertundsechs Sommern, die über ihr Haupt hinzogen, in der Hartnäckigkeit des Verlangens nach immer neuen ehelichen Freuden beinahe gleich; denn sie ging aus dieser Zeitlichkeit als bekümmerte Wittwe des dreizehnten Mannes.

Wie viel schöner als diese flatterhaften Alten ist das Bild der treuen und entsagungsvollen Britin Agnes Skuner, die 1499 in ihrem hundertundzehnten Lebensjahre von hinnen schied, nachdem sie ihren seligen Skuner volle zweiundneunzig Jahre beweint hatte, ohne je ein Auge auf einen zum Nachfolger geeigneten Andern zu werfen! Ein ganz besonders rührendes Beispiel ehelicher Treue, welches in unsern Augen nur den Mangel hat, etwas unglaubwürdig zu sein, sind Johann Rovin und seine Frau Sarah, die nach Thomson 1741, er 172, sie 164 Jahre alt, zu Temeswar starben. Sie hatten nicht weniger als hundertachtundvierzig Jahre als Eheleute mit einander verlebt, und ihr jüngster Sohn war zur Zeit ihres Hinganges ein Greis von 116 Jahren. Was wollen unsere diamantenen Hochzeiten dieser Wiederkehr von Philemon und Baucis gegenüber bedeuten! Und nun vollends die goldenen, von den silbernen gar nicht zu reden.

Wir haben uns, meinen wir, hinreichend gegen den Vorwurf der Leichtgläubigkeit verwahrt, und so können wir ohne Gefahr und ohne erst zu sagen, daß wir mit dem Folgenden theilweise Erfindungen oder mindestens Uebertreibungen nacherzählen, unsrer Quelle noch ein paar hierher gehörende Wunder entnehmen.

Im Jahre 1702 starb der Smyrneser Franz Hongo, venetianischer Consul in seiner Vaterstadt, im hundertunddreizehnten Jahre. Er hatte niemals in

seinem Leben Wein oder andere gegohrene Flüssigkeiten getrunken und in der letzten Zeit lediglich Fleischbrühe zu sich genommen. Er war nie krank, ging in hohem Alter noch täglich drei Meilen weit spazieren und behielt Gesicht, Gehör und Gedächtniß ungeschwächt bis zum letzten Augenblicke. Er war fünfmal verheirathet und hatte neunundvierzig Kinder. Als er etwa hundert Jahre alt war, fiel ihm sein weißes Haar aus, und anderes von der früheren Farbe trat an seine Stelle, und in seinem hundertundzwölften Jahre bekam er zum dritten Male Zähne.

1774 starb in seinem hundertundsechsundzwanzigsten Jahre John Tice, nachdem er noch in der letzten Hälfte seines Lebens mehrere gefährliche Unfälle mit großer Zähigkeit überstanden hatte. Als Achziger brach er beim Fällen eines Baumes beide Beine, und als Hundertjähriger fiel er in ein Kohlenfeuer, welches ihn schrecklich verbrannte; aber beide Male erholte er sich in kurzer Zeit, und bis zu seinem Ende, welches plötzlich eintrat, als er vom Ableben eines Gönners benachrichtigt wurde, erfreute er sich des vollen Gebrauchs seiner Glieder und Kräfte.

James Hatfield war Soldat und stand einmal des Nachts in Windsor Schildwache. Da hörte er die Uhr der St. Paulskirche in London, die dreiundzwanzig englische Meilen von ihm entfernt war, deutlich statt zwölf dreizehn schlagen. Da die Ablösung, die er erwartete, ausblieb, schlief er ein. Bald darauf erschien die zögernde Ablösung und fand ihn in diesem Zustande. Er wurde in Haft genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt, wo er die Anschuldigung, vor Mitternacht auf seinem Posten geschlafen zu haben, in Abrede stellte und zu seiner Vertheidigung die Geschichte von den dreizehn Schlägen der Uhr in London erzählte, eine Thatsache, die bis dahin in Windsor niemand außer ihm kannte. Sein Leben wurde dadurch gerettet, und er starb erst 1770 und zwar in seinem hundertundfünften Jahre.

Eines der jüngsten Beispiele sehr hohen Alters in England war Elizabeth Gray, die 1856 bald nach ihrem hundertundachten Geburtstage aus der Welt ging. Sie hatte ihren Vater um volle hundert Jahre überlebt und wurde neben einem Halbbruder beerdigt, der hundertundachtundzwanzig Jahre vor ihr gestorben war.

Im Verlaufe des vorigen Säculums wurde ein Franzose, der sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht, in seinem einundzwanzigsten Jahre zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt und ins Bagno von Toulon abgeführt. Nach den französischen Gesetzen hat der Ausdruck „lebenslänglich“ in solchen Fällen die Bedeutung, daß die Strafe nach Verfluß von hundert Jahren für abgebüßt gilt. Nachdem unser ehrwürdiger Sträfling diese Frist abgedient hatte, entließ man ihn aus dem Bagno, und er kehrte nach seinem Heimathsdorf

zurück; aber gleich den Siebenschläfern von Ephesus fand er dort Alles verändert, und keine Seele im Orte kannte ihn oder hatte je von ihm gehört. Er hatte über die Gesetze, über die Zeit, über das dürftige und harte Leben eines Galeerensklaven triumphirt, jetzt aber wandte er sich betrübten Herzens nach Toulon zurück und schied bald darauf aus einer Welt, in die er nicht mehr gehörte.

Im Jahre 1609 fiel die irische Gräfin von Desmond von einem Apfelbaum, von dem sie Früchte pflücken gewollt, brach den Schenkel und starb an einigen Tagen an der Verletzung — hundertundfünfundvierzig Jahre alt! Sie hatte in ihrer Jugend bei Hofe mit dem Herzoge von Gloucester getanzt, der später Richard der Dritte genannt wurde. Sie war von heiterem, lebenslustigem Temperament und blieb so bis in ihr höchstes Alter. Noch nach ihrem hundertsten Geburtstage sah man sie sich beim Tanze betheiligen. Sie bekam dreimal neue Zähne. Als ihre Familie durch die Rebellion zu Grunde gerichtet worden, unternahm sie, damals schon weit älter als hundert Jahre, die weite und in jenen Zeiten beschwerliche Reise nach London, um bei Jakob dem Ersten Hülfe zu suchen.

Gleichfalls eine sehr seltsame Erscheinung war ein polnisches Ehepaar, von dem uns Thomson erzählt. Margaretha Krasiowna verheirathete sich in ihrem vierundneunzigsten Jahre zum dritten Male und zwar mit Kaspar Raykolt, der elf Jahr älter als sie gewesen sein soll. Trotzdem gebar sie ihm — hier wankt und flackert unser Glaube — bis 1763, wo sie, hundertundacht Jahre alt, das irdische Daheim mit dem himmlischen vertauschte, noch zwei Knaben und ein Mädchen. Diese Kinder aber waren — hier geht uns die Lampe des Glaubens ganz aus — greisenhaft wie ihre Eltern: sie hatten graue Haare, bekamen keine Zähne, zeigten runzelige Gesichter und schlichen langsam und gebückt einher. Die Sache sieht ganz wie eine Verspottung gewisser Behauptungen von der unerhörten Productionskraft alter Leute aus, und wir theilen sie eigentlich nur als malerischen Unsinn mit.

Thomson bemerkt, daß unsere Urgreise meist von kleinem Wuchse sind. Er sagt: „Hochgewachsene Männer und Frauen sind den Unfällen, die das Leben bringt, mehr ausgesetzt als kleine, und ihr Organismus ist in der Regel nicht so compact gebildet, als derjenige der Letzteren. Zwerge haben nicht selten die Linie überschritten, welche das Ende des zehnten Decenniums bezeichnet. Unter Andern möge die Engländerin Elsbeth Watson erwähnt werden, die in dem hohen Alter von 115 Jahren starb. Sie war zwei Fuß neun Zoll groß und ziemlich umfangreich, wofern bei einer solchen Pygmäengestalt von Umfänglichkeit die Rede sein kann." Weit seltener gelangen Riesen über jene Grenzlinie hinaus, doch weiß uns Thomson zwei Ausnahmen von dieser

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Regel zu nennen. „James Macdonald, der 1760 im Alter von 117 Jahren starb, war ein Gigant von sieben Fuß sechs Zoll Länge, und der Farmer Charles Blizard, der dickste Mann in seiner Grafschaft, starb 1785, nachdem er sein Alter auf 107 Jahre gebracht hatte."

Indem wir von diesen Ungeheuerlichkeiten sprechen, deren Bekanntschaft man gewöhnlich auf Märkten und Schaubühnen macht, erinnern wir uns an einen Schauspieler, dem wir in diesem Zusammenhange einen Platz anweisen dürfen. Charles Macklin, der im vorigen Jahrhundert ein beliebter Clown auf dem Coventgarden-Theater zu London war, starb 1797, nachdem er dasselbe Alter wie jener wohlbeleibte Greis Blizard erreicht.

Reiselustige, unstete, ungewöhnlich bewegliche Geister scheinen es selten zu hohen Jahren zu bringen. Dagegen ist eine conservative Gesinnung, eine gute Dosis Phlegma und Geduld, ein Haften an der Scholle, am Amte oder Hause dem Anschein nach dienlich zu langem Leben. Ein gewisser John Burnet, der hundert und neun Mal Weihnachten feiern half, starb 1734 in demselben Hause, in dem er geboren worden war. Er heirathete sechs Frauen und zwar drei davon, nachdem er das hundertste Jahr bereits hinter sich hatte. Ein gewisser Wrench, der 1785 aus der Welt schied, nachdem er seinen Geburtstag hundertundeinmal erlebt, gab seinen Geist in demselben Zimmer auf, wo er zuerst das Licht gesehen und seitdem immer gewohnt hatte. Seine zwei Frauen hatten ihm nicht weniger als zweiunddreißig Kinder geschenkt. Der Geistliche Braithwaite zu Carlile in England ging 1754 im Alter von 110 Jahren zu seines Herrn Freude ein. Er hatte der Kirche, an welcher er angestellt war, bei seinem Ableben über ein Jahrhundert gedient, da er damit angefangen hatte, daß er 1652, im Alter von acht Jahren, in die Reihe der Chorknaben derselben eingetreten war.

Wir werfen zuletzt mit Thomson die Frage auf, ob es im Ernst wünschenswerth sein kann, ein Alter von mehr als hundert Jahren zu erreichen. „Die persönliche Erscheinung der in weit vorgerückten Jahren stehenden Menschen ist", wie Thomson sagt, „gewöhnlich weit davon entfernt, eine anmuthige und gewinnende zu sein. Einige, die eine Gesichtsfarbe wie Mahagonyholz haben, scheinen nur zusammenzutrocknen, aber Sehnen von Draht und eine so zähe Natur zu besitzen, daß sie Dekade auf Dekade fortleben. Dann aber giebt es Andere, vorzüglich unter den Angehörigen des weiblichen Geschlechts, die nicht eindorren und zusammenschrumpfen, sondern fleischig bleiben und corpulent, bleich und quatschelig, ja zuweilen außerordentlich fett werden. Ihre Haut furcht und runzelt sich nicht, sondern hängt in Wülsten herunter, und ihre Stimme nimmt, statt fein und piepend zu werden, einen rauhen und heisern Ton an. Denken wir uns dazu noch Zahnlosigkeit und Kahlköpfigkeit, er-

loschene oder tiefeingesunkene Augen, Gehörsschwäche, schlechte Beschaffenheit der Organe des Athems und der Verdauung, Gehirnerweichung und was sonst noch Häßliches und Verdrießliches auf dem Wege zwischen dem achtzigsten und dem hundertsten Geburtstage auch den meisten völlig normal Organisirten aufzulauern und sich aufzudrängen pflegt, so ist sehr alt werden näher betrachtet trotz der Schrecken des Grabes kein rechtes Vergnügen. Diese eingetrockneten Halbtodten, in deren Köpfen und Herzen die Persönlichkeit und das Bewußtsein kaum noch erhalten sind, diese zu Fett gewordenen Reliquien längst verflossener Tage würden, wenn der Wunsch nach sehr langer Lebensdauer oft erfüllt würde, wenn wir sie demzufolge häufiger zu Gesicht bekämen, oder wenn wir sie sogar nicht als Ausnahmen, sondern als Regel zu betrachten hätten, einen bedrückenden Einfluß auf die noch ganz lebende jüngere Welt ausüben. Ein nützliches, sich selbst und seiner Umgebung erfreuliches, Segen verbreitendes, das Vaterland förderndes Leben ist zu wünschen, nicht ein über das gewöhnliche Maß hinausgehendes, unfruchtbares, schläfriges Fortflackern der Lebensflamme. Leben heißt arbeiten, dann genießen können, und ein Vegetiren in halbversteinertem Zustande, in Dusel und Traum, ein Zerbröckeln, Verwittern und Erschlaffen, eine Existenz ohne die alten Freunde, ohne Verständniß der neuen Zeit, ein Zusammenschwinden aller geistigen Fähigkeiten, wie wir dies alles bei den hier besprochenen Urgreisen bemerken, erinnert doch gar zu sehr an das ewige Leben der Frau im Glase, die in der lübeker Marienkirche hängt, als daß man sich nicht geneigt finden könnte, einmal eine Ausnahme von der Regel zu machen und sich lieber statt des Gewissen das Ungewisse herbeizuwünschen.

Ein alter Bekannter.

Der Alarmruf, den die „Grenzboten" von der westlichen Grenze her im December ausstießen, gegen die französische Anmaßung eines P. Merruau, der unter der Haut eines wissenschaftlichen Löwen die vollkommene Natur eines französischen — Chauvins nur kümmerlich verbarg; dieser Alarmruf, die Redaktion darf es sich sagen, hat seinen Zweck vollkommen erfüllt. Als im Februarheft der Revue des deux mondes unser verkleideter Löwe von Neuem seine Stimme erschallen ließ, da haben ihn unabhängige, officiöse und officielle deutsche Blätter tapfer an den Ohren gepackt und weidlich zerzaust. Daß sie

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG